

Predigt an Erntedank zum 703. Jubiläum St. Anna in Augsburg am
1.10.23

Lk 12,15-21: Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor
aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.
16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein
reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. 17 Und er
dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe
nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will
ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen
und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter 19 und will
sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen
Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten
Mut! 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man
deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was
du bereitet hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt
und ist nicht reich bei Gott.

Liebe Festgemeinde,

Das große Jubiläum einer besonderen Kirche, wie der St. Anna-
Kirche passt wunderbar zum Erntedanktag. Der Dank für die
Früchte der Erde, die dem **Leib** guttun und ihn am Leben
erhalten, und der Dank für die Krafttankstelle der **Seele**, die diese
Kirche für so viele Generationen durch die Jahrhunderte hindurch

gewesen ist und die in so mancher Notzeit ein Ort war, an dem Menschen sich wieder aufrichten konnten, kommen hier wunderbar zusammen.

Die merkwürdige Zahl bei diesem großen Jubiläum – 703 - erinnert uns daran, wie wichtig solche Kirchen, gerade solch alte Kirchen als Krafttankstellen für die Seelen sind. 2020, im eigentlichem Jahr des Jubiläums, konnten wir nicht gemeinsam feiern. Konnten wir das Jubiläum nicht in dieser Kirche feiern, weil ein Virus so viel Schönes für eine bestimmte Zeit unmöglich gemacht hat. 3 Jahre später endlich können wir jetzt aus vollem Herzen gemeinsam jubiliere und singen in dieser besonderen Kirche. Müssen nicht mehr diese Masken aufsetzen, die unsere Gesichter verdecken. Können wieder ohne Angst nah beieinandersitzen.

Ja, es gab gute Gründe für die Vorsicht in den ersten Monaten der Pandemie, als Schutzmasken noch Mangelware waren, es noch keine Schutzkonzepte gab und uns schreckliche Bilder von so vielen Toten aus Bergamo, New York oder Rio de Janeiro erreichten. Es gab gute Gründe, dass wir unsere Gottesdienste anders feierten als wie gewohnt im Kreise der Gemeinden in den Kirchen. Aber wir haben sie vermisst, unsere Kirchen! Wir haben es vermisst, im bergenden Raum dieser Mauern zu sitzen, die so viel ausstrahlen von den Geschichten der Menschen, die durch die Jahrhunderte hindurch hier gesessen oder gestanden haben.

Menschen, die hier saßen mit Angst im Herzen und Trauer in der Seele und die hier einen Trostraum gefunden haben und neue Zuversicht schöpfen konnten. Menschen, die sich haben berühren lassen von der Musik, die hier erklingen ist, die selbst gesungen haben oder Chorstimmen und Orgelklang gehört haben und gespürt haben, wie der Himmel sich für sie öffnet. Paare, die mit klopfendem Herzen hier vor den Altar getreten sind und den Segen Gottes für ihre Ehe mit auf den Weg bekommen haben. Wenn ich Dankeskarten lese, die ich als Antwort auf meine Glückwünsche zur Jubelhochzeit bekomme, werden mir oft die Augen feucht, weil Menschen erzählen, wie sie sich durch 50, 60 oder noch mehr Ehejahre hindurch von dem Segen getragen gefühlt haben, den sie bei ihrer Trauung zugesprochen bekommen haben.

Aber auch das Scheitern haben Menschen in dieser Kirche durch die Jahrhunderte hindurch vor Gott bringen können: das Scheitern von Beziehungen, das Scheitern von Berufswegen, das Scheitern von Lebensträumen. Und wo es notwendig war haben sie um Vergebung bitten können und diese Vergebung zugesprochen bekommen.

Auch historische Erfahrungen des Scheiterns hat diese Kirche erlebt. Im Jahr 1518, während der konfessionellen Friedensgespräche zwischen Martin Luther und Kardinal Thomas Cajetan, dem Abgesandten der römischen Kurie, lebte Luther

zwei Wochen im Kloster St. Anna hier in Augsburg und nutzte es als Herberge und Stützpunkt. Ich stelle mir vor, wie viele Gebete er hier gesprochen hat und den Zuspruch Gottes und seine Barmherzigkeit gebraucht hat.

Das Scheitern dieser Gespräche war – wie wir heute wissen – folgenreich. Noch immer haben wir die Einheit mit der römisch-katholischen Kirche nicht wiedergefunden. Für mich ist deswegen die Annakirche wie die ganze Stadt Augsburg nicht nur ein Erinnerungsort an die Ursprünge der Trennung der Kirchen, sondern noch viel mehr ein Kraftort für die Ökumene, ein Ort, der die Sehnsucht nach der Einheit der Kirchen immer wieder erneuert und unser Herz öffnet für den gemeinsamen Herrn der Kirche, Jesus Christus, damit wir eins werden.

Diese Mauern, in denen wir uns heute versammelt haben, haben viel Anfechtung erlebt. Und zugleich sind in diese Mauern so viele Segensgeschichten hineingeschrieben worden, so dass sie diese Segensgeschichten jetzt ausstrahlen und wir den Segen spüren, wenn wir hier sind.

Ja, die Ernte ist groß, für die wir im Blick auf 700 plus 3 Jahre St. Anna heute danken können. Wir danken für alle seelische Stärkung, die Menschen hier erfahren haben. Dass uns am heutigen Erntedanktag die Geschichte vom reichen Kornbauer mit auf den Weg gegeben wird, erinnert uns daran, dass die

seelische Stärkung nie von der leiblichen Stärkung getrennt werden kann.

Wenn du deine Seele nährst, sagt Jesus, dann hat das Konsequenzen für dein Verhältnis zu den Mitmenschen. „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier“ – sagt er – „denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Und dann erzählt er diese Geschichte. Auf den ersten Blick ist es eine moralische Geschichte. Sammle nicht so viele Güter. Horte nicht deinen Besitz wie der Kornbauer, der riesige Kornspeicher anlegt, in denen er das Korn horten kann, anstatt sein Korn mit denen zu teilen, die es dringender brauchen.

Wie sehr das Bildmaterial dieses Gleichnisses in unsere Lebenswelt nicht nur damals, sondern auch heute hineinspricht, wird deutlich, wenn wir auf die weltweite Nahrungsmittelkrise schauen, die durch die Verknappung des Kornes als Folge des Ukrainekriegs entstanden ist. Das Korn ist so teuer geworden, dass viele Menschen weltweit es nicht mehr bezahlen können und Hunger leiden. Es gibt genügend Korn auf der Welt. Es würde für alle reichen. Aber während die einen mehr als genug davon haben, können die anderen es sich nicht leisten. Ja, es gibt auch heute Anlass, auf diese moralische Seite des Gleichnisses zu schauen und sie sich zu Herzen gehen zu lassen!

Aber es geht gar nicht zuerst um den moralischen Aspekt. Es geht um die Gesundheit der Seele. Der reiche Kornbauer sagt nach der erfolgreichen Vollendung seines Vorratswerks: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ Aber Gottes Stimme fegt die Definition von „Ruhe der Seele“ weg, die sich der Kornbauer zurechtgelegt hat: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast?“ Und Jesus fügt hinzu: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

Ich habe diese Worte inmitten von Umzugskisten für mich meditiert. Nach 12 Jahren in der landesbischöflichen Dienstwohnung packe ich in diesen Tagen in jeder freien Minute meine Sachen und sortiere aus, verkleinere mich radikal. Ich merke, wieviele Sachen ich selbst angehäuft habe. Wie oft ich gesagt habe: Wer weiß, ob ich das nochmal brauche. Und welche innere Kraftanstrengung es jetzt für mich immer wieder ist, loszulassen.

Und zugleich habe ich – wenn die Entscheidung zum Weggeben einmal getroffen ist - ein Gefühl der Befreiung. So ein Gefühl, dass weniger mehr ist. Eine Ahnung davon, was Jesus mit dem Gleichnis vom reichen Kornbauer meinen könnte. Die Ermutigung, einen Weg zu gehen, der den materiellen Wohlstand

aus dem Zentrum heraus- und den Beziehungswohlstand ins Zentrum hereinrückt.

Für mich ist es ein spannender Weg. Sicher ein ganz anderer Weg als für einen Menschen, der materiell immer zu kämpfen hatte und auch jetzt keine großen Kornspeicher besitzt, aber nun endlich eine gewisse materielle Sicherheit gewonnen hat.

Jesus gibt uns keine Lebenswege vor. Wir müssen und dürfen unsere Lebenswege selbst gehen. Aber Jesus erinnert uns an die Fragen, die sich für jeden und jede von uns immer wieder von Neuem zu stellen lohnen: woran hängt mein Herz eigentlich wirklich? Und welche Rolle spielt Gott in meinem Leben? Welche Rolle spielt das Vertrauen, dass er für mich sorgen wird, egal was kommt?

Diese Fragen sind die beste Schule eines guten Lebens, die ich mir vorstellen kann. Sie bewahren uns davor, zum Narren zu werden und das gute Leben zu verpassen. Sie helfen uns dazu, bewusst zu leben, reich bei Gott zu sein und das richtige Maß an materiellem Besitz zu finden.

Ruhe der Seele finden, reich bei Gott sein, danken für all das, was Gott uns jeden Tag schenkt: Essen und Trinken, Menschen, die uns begleiten und immer wieder die Erfahrung des offenen Himmels – im Gebet, in der wunderbaren Musik, im Hören auf

das Wort Gottes, im Teilen von Brot und Wein am Tisch des Herrn.

Heute, liebe Gemeinde, haben wir von dem allen in Fülle. Es ist ein wahres Erntedankfest für den Leib und die Seele. 703 Jahre St. Anna: Welch ein Segen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus- AMEN

.